

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 10. Bromberg, den 15. Mai 1932.

Die Anwendung des schwefelsauren Ammoniaks.

Bei der großen Auswahl von künstlichen Düngemitteln fällt es oft schwer, sich über das für die einzelne Pflanzenart richtige Düngemittel schlüssig zu werden.

In dem Nachfolgenden möchte ich versuchen, über die zweckmäßige Anwendung des Ammoniaks zur Kartoffel-Ertragssteigerung zu sprechen.

Das schwefelsaure Ammoniak ist eine Verbindung aus Stickstoff, Wasserstoff und Schwefel, welches im Boden physiologisch und chemisch sauer reagiert. Die Kartoffel ist eine Pflanze, die auf leicht physiologisch saurem Boden besonders gut gedeiht. Beachtet muß aber werden, daß der Boden nicht versäuert, was bei häufiger Anwendung des schwefelsauren Ammoniaks leicht geschieht. Dieses verhindert man, wenn man dem Boden regelmäßig Gaben von kalkhaltigem Kunstdung gibt — hierdurch wird eine Neutralisation des Bodens bewirkt. —

In dem Boden befinden sich kalkhaltige Gesteinsverbindungen (Zeolithe). Führt man dem Boden keinen Kalk zu, so wird derselbe aus den Zeolithen herausgewaschen und an dessen Stelle tritt das Ammoniak und freie Schwefelsäure wird frei, die den Boden versäuert.

Für leichtere und mittlere Böden ist, um die Versauerung zu beheben, das Thomasmehl (Kalk-Phosphat) zu empfehlen, welches im Herbst ausgestreut werden muß. Thomasmehl ist im Boden schwerer löslich, als andere Kalk- und Phosphorverbindungen, aber für leichtere und mittlere Böden besser geeignet, da diese Böden eine größere Aktivität aufweisen, als die schwereren und die Gefahr des Auswaschens in die unteren Bodenschichten geringer ist, als bei leichter löslichen Verbindungen.

Da schwerer Boden in bezug auf Umsetzung träger ist, so ist ihm Kalk in leicht löslicher Form (Doppelkohlensaurer Kalk) zu geben und Phosphor als Superphosphat. Schwefelsaures Ammoniak ist schwerer löslich als Natronsalpeter (Chilesalpeter), aber aus oben angeführten Gründen dem Salpeter — auf leichteren und mittleren Böden — vorzuziehen (Auswaschungsgefahr und größere Aktivität der letzteren Bodenarten).

Das schwefelsaure Ammoniak nimmt, wenn es auf schwere Böden gelangt, leicht eine für die Pflanzen unaufnehmbare (kolloidale) Form an und ist somit nutzlos vertan. Auf schwere Böden soll man daher nur Salpeter in Form von Natronsalpeter (Chilesalpeter) streuen.

Da die Umsetzung der Dünger in schwerem Boden zu aufnahmefähigen Salzen langsamer vor sich geht als in leichterem, und schwerer Boden weniger durchlässig ist, so wird der Salpeter nicht in größeren Mengen ausgewaschen. Der Salpeter ist im Boden stets leicht löslich und leicht beweglich; er kommt den Kartoffeln auf schwerem Boden fast voll zur Nutzung. Anders ist es bei leichten und mittleren Böden, hier ist es von Wichtigkeit, ein Düngemittel zu geben, das schwerer löslich ist und nicht allzu schnell in die unteren Schichten des Bodens gelangt.

Das Ammoniak wird, wenn es in die richtige Tiefe gelangt — über die ich später spreche — durch die im Boden befindlichen Bakterien zu leicht löslichem Salpeter umgewandelt (Nitrifikation) und so den Pflanzen leicht zugängig gemacht.

Schon die Eigenschaft der Kartoffeln, physiologisch sauren Boden zu bevorzugen, läßt es ratsam erscheinen, auf den leichteren Böden schwefelsaures Ammoniak anzuwenden.

Eine Abneigung hat die Kartoffel gegen Natron, welches im Natronsalpeter (Chilesalpeter) reichlich enthalten ist; daher ist die Gabe von letzterem auf leichten Böden direkt entwicklungsstörend. Auf schweren Böden kommt es nicht so störend in Betracht, da das Natron von dem in schwerem Boden reichlich vorhandenen Kalk gebunden wird.

Etwa 8 Tage vor dem Legen der Kartoffel ist es an der Zeit, das schwefelsaure Ammoniak auszustreuen und es dann recht tief einzugrubbern, falls aber der im Frühjahr ausgefahrene Stalldung es nicht zuläßt, so ist dafür zu sorgen, daß das Ammoniak recht tief und gut eingeeggt wird. Bleibt das Ammoniak obenauf liegen, so hat es seine Mission verfehlt, denn es verkrustet nach kurzer Zeit an der Oberfläche und gelangt nicht in die wasserführenden Schichten, die es leicht löslich halten. Es nimmt die, für die Aufnahme durch die Pflanzen, ungeeignete Form an, ist also zweckloser Geldaufwand.

Die Menge des auszustreuenden schwefelsauren Ammoniaks richtet sich natürlich nach der Bodenbeschaffenheit, etwa 100 Kilogramm pro Hektar kann man als Durchschnittsmenge ansehen.

Über das Bakterienleben im Boden möchte ich noch einige Worte sagen. Die Bakterienentwicklung wird besonders durch gute Bodengare und Humusanreicherung gefördert. Die Wichtigkeit der Bodenbakterien wird wohl kaum noch angezweifelt werden. Ganz besonders bei der Stickstoffanreicherung durch die Knöllchenbakterien, welche in Symbiose (Lebensgemeinschaft) mit den Leguminosen leben, tritt ihre große Wichtigkeit für den Landwirt in Erscheinung.

Neben der Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak und Phosphor ist auch eine solche mit Kali vorzunehmen, um Höchsterträge zu erzielen.

Gewarnt muß vor der Anwendung von Ätzkalk werden (gelöschter Kalk), denn hierdurch wird das Ammoniak zu Gas verwandelt und entschwindet, ohne eine Wirkung auf das Wachstum ausgeübt zu haben. Er ist überhaupt nicht zu empfehlen, Kalk und Ammoniak gleichzeitig zu geben, sondern den Kalk stets im Herbst.

Bei zweckentsprechender Befolgung vorstehender Ausführungen wird ein erheblicher Mehrertrag zu verzeichnen sein, und die geldlichen Aufwendungen gut verzinst werden.

Walter Schmidt.

Pelztierzucht im Mai.

Silberfüchse beenden meist ihre Wurfzeit, verspätete Würfe sind im Juni noch möglich. Die Futterfrage wird jetzt besonders wichtig. Wenn die Jungtiere mit etwa 5 Wochen den Bau verlassen, wollen sie auch bald mitfressen, wenn auch die Fähe die Jungen noch bis zur 7. oder 8. Woche säugt. Gemahlene Kalbsknochen, geschabtes Fleisch sind gute Anfangsfuttermittel für die Kleinen, dazu wenig Brot und Milch und besondere Vorsicht mit Grünfutter und Zerealien. Jungfüchse sollen weder Verdauungsbeschwerden noch Durchfall bekommen. Um das Knochengerüst zu stärken, füttert man Kleintiere: Kaninchen oder schlechte Küken. Mit 6 Wochen werden Jungfüchse erstmals entwurmt.

Nerze haben die Ranz hinter sich gebracht. Die Würfe erscheinen im Laufe des Monats. Beunruhigung der Fähe vermeiden, eventl. den Rüdenzwinger weiter abseits setzen. Der Nestkasten wird gut gereinigt und mit frischem, weichem Heu ausgefüllt. Die Fähe stört man nicht, nachdem der Wurfakt vorüber ist. Solange es im Nestkasten quietscht, ist alles in Ordnung. Die Mutter ist fast immer um die Jungen sehr besorgt. Oft kommt sie die ersten 2 bis 3 Tage nicht zum Fressen heraus, weshalb man später für gutes einwandfreies Futter Sorge tragen muß. Um die Jungtiere sorgt man sich erst nach deren Erscheinen aus dem Nestkasten, vorher sind dieselben in bester Hut.

Waschbären und Silberdachse haben ebenfalls Nachwuchs im Bau. Die Jungen kommen, meist nachts, vorsichtig aus dem Schlupfloch. Gute Fütterung der Muttertiere mit rohem Fleisch, Fuchsbiskuits, Haferflocken, Gries, Backobst. Die Jungen füttert man im Alter von 3 Wochen zuerst mit Haferflocken. In diesem Alter kann man bei Bären erstmals Wurmmittel füttern.

Marder und Iltis müssen mit Ruhe behandelt werden. Wie beim Nerz läßt man die Mutter ungestört, bis die Jungen mit aus dem Nest kommen. Gute Fütterung, insbesondere abwechslungsreich, ist unerläßlich.

Nutria erhalten jetzt reichlich Grünfutter. Die Umstellung darf jedoch nicht zu schnell vonstatten gehen, sondern nach und nach. Kraftfutterbeigaben werden langsam eingeschränkt. Das Wachstum wird durch richtige Grünfutterabgaben sehr gefördert, was besonders bei Jungtieren gut beobachtet werden kann. Es dürfte sich empfehlen, den Grünfutterbedarf durch Anbau von Mark-Stammkohl zu decken.

Karakul-Pelzschafe können jetzt ganz im Weidegang ernährt werden. Über 8 Monate alte Tiere brauchen selten noch Beifutter. Nur den jüngeren Schafen reicht man noch ein solches je nach der Güte der Weide von etwa ½ Pfund je Tag, bestehend aus Kartoffeln, Rübenschnitzel, Hafer u. a. Anbau von Mark-Stammkohl sehr zu empfehlen.

C. Franzreb.

Geflügelzucht.

Der Kammgrind der Hühner. Der Kammgrind, auch weißer Kamm oder Favusausschlag genannt, ist eine Hauterkrankung, die durch einen mikroskopisch kleinen Pilz hervorgerufen wird. Wie schon der Name andeutet, erkranken



Kammgrind und borkige Ohrscheiben

vornehmlich die fleischigen Kopfteile: Kamm, Kehllappen und Ohrscheiben. Wird aber nichts zur Heilung der Krankheit getan, verbreitet sie sich auch weiter über den Nacken, Hals und übrigen Körper. Der Kammgrind beginnt mit kleinen, weißen Flecken, die allmählich größer werden und schließlich die befallenen Teile wie mit Schimmel überziehen. Da die Krankheit leicht übertragbar ist, sind sofort die gesunden Tiere von den kranken zu trennen. Stall und Stallutensilien sind wiederholt zu reinigen und zu desinfizieren mit Kalkmilch und einer 10prozentigen Lysollösung. Ist die Krankheit noch im Anfange, also nur auf Kamm oder Kehllappen beschränkt, ist eine Heilung noch verhältnismäßig leicht möglich. Man reibt die befallenen Stellen mit einem den Pilz tötenden Schmierstoff, etwa Lysolseife (1 Teil Lysol und 10 Teile grüne Seife), ein und wiederholt solches täglich, bis der weiße Schimmelbelag verschwunden ist. Erst wenn sich keine weiteren Ansätze bemerkbar machen, dürfen die krank gewesenen Tiere wieder den gesunden beigegeben werden. Wo aber die Krankheit schon soweit um sich gegriffen hat, daß der Körper in Mitleidenschaft gezogen ist, da tötet man am besten die Tiere, weil dann eine Behandlung sich nicht mehr lohnt.

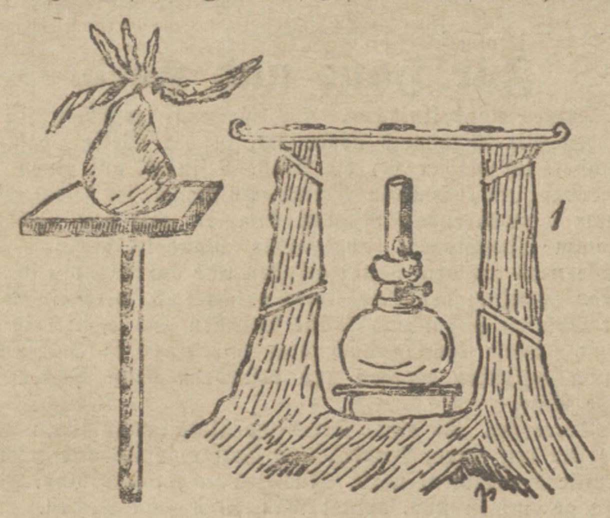
*

Arbeiten des Wassergeflügelzüchters im Mai. Ist das Wetter nicht gar zu unwirsch, dann sollen auch die jungen Gänschen der zweiten Brut, die es gegen Ende dieses Monats schon gibt, beizeiten hinaus ins Freie. Oft wird dabei allerdings übersehen, daß sie ja im Verhältnis zu den Jungen der ersten Brut noch recht schwach sind, weite Wege also noch nicht, oder doch nur zu ihrem Schaden, zurücklegen können. Im allgemeinen wird man wieder haben beobachten können, daß Gänsemütter, denen man ihre Jungen belassen hat, bedeutend früher anfangen, zum zweiten Male zu legen und dann auch zu brüten, als solche, denen man alle Gössel genommen hat, um sie zu verkaufen. Den auf der Hütung oder auf dem Anger sich tagsüber aufhaltenden Gänsen, jungen sowohl als alten, darf es nicht an Saufwasser fehlen. Unter Umständen ist dieses also hinauszuschaffen. Als Nachfutter ist abends zu Hause Hafer zu reichen. Die Enten legen um diese Zeit noch sehr scharf. Wem darum zu tun ist, daß er von ihnen auch weiterhin viele Eier erhält, der muß ihnen reichlich animalisches Fut-

ter vorsetzen. Entenküchlein müssen das Saufgefäß in der Nähe des Futters haben, da sie, in kleinen Abständen, viel Wasser aufnehmen; anderenfalls werden sie leicht von Schlingbeschwerden heimgesucht. Die jungen Entchen lassen sich billigst ohne Körner aufziehen, wenn sie nur verschiedenartig zubereitetes Weichfutter haben, mit animalischem Futter — Fisch- oder Fleischmehl — durchsetzt. Den sengenden Sonnenstrahlen müssen sie aus dem Wege gehen können, da sie sonst leicht vom Sonnenstich befallen, das will heißen getötet, werden. Paul Hohmann-Zerbst.

Bienenzucht.

Warmwassertränke für Bienen. Im zeitigen Frühjahr ist es für das Wohlbefinden der Bienen von wesentlicher Bedeutung, wenn an geschützter, warmer Stelle im Garten, nicht weit vom Bienenstand entfernt, eine Warmwassertränke errichtet wird. Eine solche kann gleichzeitig eine Gartenzierde sein. Zweckmäßig sind Baumstubben, wie sie



auch als Hacklötze benutzt werden. Ein solcher Stubben wird nach Art unserer Abbildung 1 ausgehöhlt, tief genug, daß ein Petroleum- oder Brennöllämpchen darin aufgestellt werden kann. Starke Seitenwände bleiben stehen, werden indessen oben und unten durchlöchert, damit die Lampe genügend Luftsauerstoff zum ruhigen Brennen erhält. Wie die Löcher zweckmäßig angebracht werden, zeigt Abbildung 1. Über die Öffnung des Stubbens wird eine Zinkblechpfanne mit hochstehender Berandung gestellt und mit Wasser gefüllt. Das Lämpchen läßt sich leicht derart regeln, daß das



Wasser nur lau, nie heiß ist. Diese Warmwassertränke wird zur Gartenzierde, wenn der Stubben so tief in das Erdreich eingelassen wird, daß die beim Fällen angeschlagenen Wurzeln nicht mehr sichtbar sind und der Stubben als Rest eines an Ort und Stelle gefällten Baumes erscheint. Dann wird dieser Stubben mit blühenden Stauden oder Dauerschlinggewächsen bepflanzt, wie das Abbildung 2 zeigt. Sehr wirkungsvoll ist immer Epheu, auch wenn der Stamm in etwa 1½ Meter abgeschnitten ist, Jelängerjelieber (Geisblatt); an Stauden sind es vornehmlich die ausdauernden Flammenblumen (Phlox), Fingerhut, Rittersporn, Glockenblumen, Akeleiarten und Schwertlilien, die besonders dem Zweck entsprechen. Gartenbauinspektor Js

Obst- und Gartenbau.

Vom Auspflanzen. Beim Auspflanzen aus dem Mistbeet und vom Saatbeet an den dauernden Standort ist folgendes zu beachten: Es ist möglichst ein trüber, besser noch ein Regentag zu wählen. Kann ein solcher nicht wahrgenommen werden, weil andauernd sonniges Wetter herrscht, warte man den Abend ab, so daß die Nacht über die frische Pflanzung hinweggeht. Begießt man die Pflänzlinge sofort, so daß sich das Erdreich fest um die Wurzeln legt, ist gewöhnlich schon nach 24 Stunden das Anwachsen gesichert. Die erfolgte Einwurzelung erkennt man daran, daß die anfangs welken Herzblätter sich straffen und aufrichten. Wenn die großen Außenblätter verdorren und absterben, hat das nichts auf sich. Kann man es einrichten, dann soll das frisch bepflanzte Beet beschattet werden. Wesentlich ist, daß vor dem Herausnehmen der Setzlinge aus dem Saatbeet mit der Brause durchdringend begossen wird. Einmal deshalb, damit die Pflänzchen sich noch einmal satt trinken können und Wasservorrat an den Standort mitbringen, zum anderen deshalb, daß sie sich willig aus dem Boden lösen lassen und infolgedessen einen guten Wurzelballen mitbringen. Sie werden derart aus dem Boden gelöst, daß zunächst einige mit einem Hölzchen herausgehoben werden. Dann aber muß möglichst viel mit der Hand gearbeitet werden, die sich tief unter die Pflanzen in das Erdreich schiebt, sie büschelweise heraushebt und sie dann unter möglichster Erhaltung eines Erdballens von einander löst. War es trotz aller Sorgfalt nicht möglich, einen guten Erdballen zu erhalten, ist es empfehlenswert, einen Brei von Wasser und Lehm herzustellen und die Wurzeln in diesen Brei zu tauchen. Beim Pflanzen an Ort und Stelle sollen die Pflanzen etwas tiefer stehen, etwa bis zu zwei Dritteln an die untersten Blätter heran, als sie vordem gestanden haben. Sie bilden dann aus dem Wurzelhals Wurzeln, erfahren also verstärkte Bewurzelung und dadurch vermehrte Ernährung. Oder aber man pflanzt sie in flache Furchen und zieht später das Erdreich heran, wenn die Pflanzen angewachsen sind und das erstemal behackt werden. Hauptsache beim Pflanzen ist, daß die Pflänzchen sehr fest angedrückt bzw. angetreten werden und daß die Wurzeln senkrecht im Boden stehen, also nicht umliegen. Damit das gut erreicht wird, können die Wurzeln mit einem scharfen Messer, wenn sie zu lang erscheinen, gekürzt werden. Nur bei Rüben- und Wurzelgemüsen darf das nicht geschehen, weil sich dann die Rübe in Seitenwurzeln zersplittert und die küchenfähige glatte Rübe nicht bildet. Js.

Fehler beim Anbau von Rosenkohl. Der Rosenkohl steht in dem Ruf, ein besonders edles, aber auch wenig ertragreiches Gemüse zu sein. Die geringen Erträge sind leider in den meisten Gärten eine Regel, aber nicht üble Eigenschaft des Rosenkohles, sondern Folge verkehrten Anbaues. Es wird durchweg zu spät ausgesät und gepflanzt und der Kohl bringt ungenügende Ernte, weil der Herbst seine Entwicklung vorzeitig zum Abschluß bringt. Die übliche Mai-Juni-Aussaat ist viel zu spät. Obwohl ja auch Rosenkohl ein Winterkohl ist, muß er zeitiger wie Kopfkohl (Rot- und Weißkraut, Wirsing) ausgesät werden, nämlich längstens Ende April. Dann kann er Anfang Juni in das Standbeet gesetzt werden und bringt bei der für Rosenkohl notwendigen starken Düngung doppelt so große Ernten, als bisher. Und er liefert sie ohne die üblichen Eingriffe, wie das Entspitzen der Pflanzen zu Anfang September. Kommt man bis Ende April nicht zur Aussaat, wie es im Drange anderer Arbeit vorkommt, baue man keine der besonders hohen und darum ertragreichen Sorten, sondern die halbhohe frühe Sorte „Herkules". Diese kommt aus Maisaat noch zur vollen Entwicklung und erbringt von der bis Herbst voll abgeschlossenen Pflanze höhere und qualitativ wertvollere Erträge, als die hohe späte Sorte bei verspäteter Aussaat. Unberücksichtigt bleibt gewöhnlich die Windempfindlichkeit des Rosenkohles, die vor allen Dingen bei

den hohen Sorten oft recht nachteilig bemerkt wird. Bei erfahrenen Berufsgärtnern hat sich daher die Gewohnheit herausgebildet, die Rosenkohlreihen nicht quer zur Windrichtung, sondern mit dem Verlauf derselben zu stellen.

Wenn Kopfkohl nicht schließen will. Nicht selten macht man beim Kopfkohl die Wahrnehmung, daß die Pflanze wohl freudig wächst, sich aber nicht schließen will. In der Regel liegt dieser Übelstand in einem zu starken Steigen des Saftstromes begründet. Diesen gilt es zu hemmen. Das erreicht man dadurch, daß man durch den Strunk einen Holzkeil bis ins Mark treibt. (Siehe Abb.) Dadurch wird die Pflanze in ihrem zu freudigen Wachstum gestört und der Kopf schließt sich. Ein anderer Übelstand ist der, daß zu



gewissen Zeiten die Köpfe Neigung zum Platzen und Aufreißen zeigen, und meist sind es die größten und schönsten Köpfe, die so zum Teil wertlos werden. Wo ein Springen der Köpfe bemerkbar wird, empfiehlt es sich, mit einem Spaten rund um die Pflanze die Wurzeln abzustechen, wodurch das Wachstum gehemmt wird. Das gleiche Ziel erreicht man, wenn man den Kopf mit beiden Händen faßt und ihm eine halbe Drehung um seine Achse gibt, wodurch die feinen, der Pflanze Nahrung zuführenden Wurzeln zerrissen werden. Der Saftzustrom kommt ins Stocken, und ein Aufplatzen wird verhindert.

Ratschläge für die Aussaat. Gleichmäßige Feuchtigkeit fördert das Keimen aller Samen am besten. Daß im Frühjahr möglichst am wärmsten und geschütztesten Platz auszusäen ist und nicht an feuchter, kalter oder zugiger Stelle, versteht sich von selbst, ebenso, daß der Boden um so sorgfältiger vorzubereiten ist, je feiner der Samen ist und je länger er zum Keimen braucht, daß Saatbeete recht vorsichtig einzuebnen sind, bevor sie besät werden, daß ferner der Samen gleichmäßig einzuharken ist ohne Verschiebung der Erde, und daß man bei schlechtem Aufgehen sofort nochmals nachsät: das sind alles Sachen, die wohl bekannt sind, aber leider noch immer viel zu wenig beachtet werden. Ob man Aussaaten einige Zeit nach dem Aufgehen und später als Pflanzware düngen darf? Gewiß, man kann das ohne Gefahr machen. Man verwendet dazu verdünnte Jauche oder verdünnte Nährsalzlösung, vornehmlich, wenn der Boden nicht mehr nahrhaft genug war und die Setzlinge schwach waren bzw. zu langsam wuchsen. Nur bei zu dichtem Stand der Aussaat ist Vorsicht geboten, da dann leicht Stockfäule und Schwarzbeinigkeit eintritt. Auch das Gießen der Aussaaten verstehen manche nicht. Entweder sie gießen zu stark und lange, daß die Samen weggeschwemmt werden und Pfützen entstehen, die nachher die Böden verkrusten und das Aufgehen, besonders feinerer Samen, unmöglich machen, oder sie gießen zu wenig. Niemals darf man Saatbeete mit der Tülle angießen, sondern nur mit einer feinen Brause. Sch.

Der Ziergarten im Mai. Die Gehölzpflanzung wird beendet, Blumenbeete werden ergänzt, Staudenrabatten nachgepflanzt und Topfgewächse umgetopft. Bei letzterer Arbeit lasse man die Ballen nicht geschlossen, sondern lockere sie und schneide die Wurzeln mit scharfem Messer nach. Den neuen Topf wähle man nur etwa einen Zentimeter größer als der Ballen ist, lege auf das Abzugsloch des Topfes einen Scherben, damit später überflüssiges Wasser abziehen kann. Dann stopfe man die um den Ballen herum in den Topf gefüllte Erde mit einem linealartigen Holz tüchtig bis auf den Grund, während man unter den Ballen vorher Erde schüttet. Sommerblumen, die an Ort und Stelle gesät werden, wie Balsaminen, Mirabilis (Wunderblume), Ringelblumen werden noch gesät und gepflanzt. Die Sommerblumenrabatte sollte nun auch angelegt werden. Ebenso ist nach Mitte des Monats das Auspflanzen der Begonien, Heliotrop, Fuchsien, Kanna usw. vorzunehmen, Blattpflanzengruppen sind anzulegen. Im kleinen Garten beschränke man alle solche Ampflanzungen auf schmale Rabatten, an Gehölzrändern, Kästen und dergleichen, um den übrigen Garten für Gemüsebau freizuhalten. Gartenbauinspektor K.

Für Haus und Herd.

Feine Mandellaibchen. 750 Gramm gesiebter Zucker werden mit 12 Eiweiß abgerührt, in der Weise, daß die Schüssel, in welcher sich die Masse befindet, auf einen gut passenden, mit kochendem Wasser gefüllten Kessel gesetzt wird. Unter fortwährendem Rühren kommen nach und nach 750 Gramm feingestoßene, abgezogene Mandeln hinzu. Die Masse wird auf dem Feuer gelassen und gerührt, bis sie dick wird. Nachdem der Teig etwas erkaltet ist, wird ein Blech mit Oblaten belegt und kleine Laibchen aus dem Teig geformt. Diese können auch noch mit einer dicken Zuckerlösung bestrichen werden und erfordern beim Backen gelinde Hitze.

Teecreme. Zu einer Teecreme nimmt man einen Liter Tee, der mit einem Viertelpfund Zucker gesüßt und reichlich Vanille abgeschmeckt wird. Nachdem noch 100 Gramm Mehl dazu gekommen sind, bringt man alles zum Kochen. Ist die Speise abgekühlt, schlägt man sie, bis sie schaumig wird.

Tischmesser und deren Behandlung. Soll ein Messer scharf bleiben, soll die Klinge nicht vorzeitig locker werden, so darf man es niemals mit heißem Wasser in Berührung bringen. Das Heft muß stets trocken abgewischt werden, während die Klinge der verschiedensten Behandlung unterworfen wird. So wischt man in einigen Haushaltungen die Messer sogleich nach Gebrauch mit Papier ab, um sie darauf mit Putzstein weiter zu bearbeiten. Andere reinigen die Klinge mit Sand und entfernen die dann noch vorhandenen Flecken mit Zitronensaft. Der Zitronensaft ist ein noch wenig angewandtes, aber vortreffliches Reinigungsmittel für Messerklingen. Man muß natürlich den Saft gleichmäßig verreiben und nicht etwa einige Tropfen längere Zeit auf der Stahlklinge stehen lassen. In den meisten Haushaltungen wischt man die Klingen der Messer mit einem feuchten Lappen ab und putzt sie auf der Messerputzmaschine nach. Ist eine solche nicht vorhanden, so ersetze man sie durch einen Flaschenkorken, den man in gesiebten Hammerstein eintaucht. Auf diese Weise wird auch die Schneide stets scharf bleiben, was zur längeren Brauchbarkeit viel beiträgt. Ein gutes Mittel, Flecke auf Messerklingen zu entfernen, ist weiter eine Mischung aus Spiritus und Messerputzpulver. Man reibt die Klinge damit ein, läßt den Brei darauf trocken werden und putzt dann mit einem wollenen Tuch gut nach. Hat sich das Heft aus der Scheide gelöst, so kann man es dadurch wieder befestigen, daß man zwei Teile Kolophonium und einen Teil Ziegelmehl mischt, sie erwärmt, und die Angel, also den sonst unsichtbaren Teil der Messerklinge ebenfalls stark heiß macht. Die erhitzte Angel taucht man darauf in die warme Masse und fügt die beiden Teile ineinander. Ehe man das Messer wieder in Gebrauch nehmen darf, muß der Griff vollkommen erkaltet sein. M. Tr.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.